

baccara
EXKLUSIV

CORA
Verlag

5/15

DER GÜNSTIGE SAMMELBAND



HÖHEPUNKTE DER LEIDENSCHAFT

War es nur die Leidenschaft?

Das süße Mädchen von nebenan

Nur in den Nächten gehörst du mir

Ruth Jean Dale, Heidi Betts, Maureen Child

BACCARA EXKLUSIV BAND

128

IMPRESSUM

BACCARA EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christel Borges
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,
in der Reihe: BACCARA EXKLUSIV, Band 128 – 2015

© 1996 by Betty Duran
Originaltitel: „The Cupid Conspiracy“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Dorothee Halves
Deutsche Erstausgabe 1996 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 903

© 2006 by Heidi Betts
Originaltitel: „Bedded Then Wed“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Eleni Nikolina
Deutsche Erstausgabe 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 1461

© 2006 by Harlequin Books S.A.
Originaltitel: „The Part-Time Wife“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Alina Lantelme
Deutsche Erstausgabe 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 1478

Abbildungen: Harlequin Books S.A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 05/2015 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733721817

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY, CORA CLASSICS

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

RUTH JEAN DALE

War es nur die Leidenschaft?

Lehrerin Maggie ist verwirrt! Ausgerechnet sie soll Chase Brittons Tochter unterrichten? Und das, obwohl sie den selbstherrlichen Restaurantbesitzer nicht ausstehen kann! Schließlich willigt Maggie ein – und schon bald knistert es heftig zwischen Chase und ihr. Verliebt beginnt Maggie von einer gemeinsamen Zukunft zu träumen. Aber erwidert Chase ihre Gefühle?

HEIDI BETTS

Das süße Mädchen von nebenan

„Was für süße Kätzchen.“ Als Mitch Ramsey auf dem Heuboden seiner Nachbarin Mandy den neuesten Familienzuwachs bewundert, geschieht etwas Magisches: Plötzlich hat Mitch nur noch Augen für die hübsche Blondine. Nach stürmischen Küssen und leidenschaftlichem Sex glaubt Mitch: Mandy könnte die Frau fürs Leben sein. Da erwischt er sie in den Armen seines Bruders ...

MAUREEN CHILD

Nur in den Nächten gehörst du mir

Ich will nicht mehr allein sein! Traurig gesteht Abby sich ein, dass ihre Ehe alles andere als glücklich ist. Zwar liebt sie ihren Mann Luke von Herzen, doch der zieht es vor, Karriere zu machen. Da keimt in Abby ein böser Verdacht: Hat Luke eine Geliebte? Verzweifelt stellt sie ihn zur Rede – doch was sie dann erfährt, übersteigt ihre schlimmsten Befürchtungen!



Ruth Jean Dale

**WAR ES NUR
DIE LEIDENSCHAFT?**

1. KAPITEL

Maggie Cameron Colby blickte an dem Restaurant hoch, das zwischen Bäumen versteckt an einem Berghang über dem Tal lag. Ein eleganter Bau aus Chrom, Glas und Schwarz – aufdringlich-bescheiden wie das diskrete Schild über dem Eingang: CHASE BRITTON'S.

Er hatte das Restaurant nach sich benannt. Typisch. Maggie fand ihr seit Langem gefasstes Urteil bestätigt.

Was sollte sie hier? Sie ärgerte sich, dass sie mitgekommen war. Als ihr Bruder Ben und seine Frau Betsy sie zu der Einkaufsfahrt nach Aspen eingeladen hatten, hätte sie entschlossen ablehnen sollen. Es war vorauszusehen gewesen, dass Betsy diesen Vorschlag machen würde – Lunch im Restaurant ihres alten Freundes Chase Britton.

Hier war sie nun also, im Begriff, die Höhle jenes Mannes zu betreten, der schuld war ...

„Kommst du, Maggie?“ Ihr Bruder hielt ihr die Tür auf. Betsy war bereits drinnen verschwunden. Es gab kein Zurück mehr. Sie würde es durchstehen müssen.

Im zarten Alter von sieben Jahren machte Chase Britton eine erstaunliche Entdeckung: Nicht jeder liebte ihn. Die bestürzende Erkenntnis verdankte er einer jungen Dame ähnlichen Alters, der Tochter eines Großhändlers, der die Restaurantkette seines Vaters belieferte.

Chase hatte ihr vertrauensvoll sein gewinnendstes Lächeln geschenkt, jenes Lächeln, das ihm nach seiner siebenjährigen Lebenserfahrung alles verschaffte, was er haben wollte.

Sie hingegen hatte ihm eine dicke Lippe verpasst, mit einem gezielten Fausthieb, der ihn mit Bewunderung

erfüllte. Selbst dann noch, als er Blut im Mund schmeckte.

Ihr Vater hatte sie angeschrien, aber damit war der Schaden nicht repariert. Chase hatte auf die drastischste Weise erfahren, wie sehr Zurückweisung schmerzt. Sein erster Impuls war Vergeltung, aber dann hätte sein Vater mehr getan als nur geschrien. Bei den Brittons hatte ein Junge sich zivilisiert zu benehmen. Jungen schlagen Mädchen nicht. Basta. Ende der Diskussion.

Also leckte Chase sich das Blut von den Lippen und setzte wieder sein bewährtes Lächeln auf. Und statt die Miniaturterroristin mit Worten fertigzumachen, sagte er freundlich: „Ich lass dich auf meinem Pony reiten, wenn du versprichst, ihm nicht wehzutun.“

Danach war sie Wachs in seinen Händen.

Chase führte seine Gäste in den Speiseraum. Verrückt, dass er jedes Mal, wenn er mit Margaret Colby zusammentraf, an jenes kleine Mädchen dachte, an dessen Namen er sich nicht einmal erinnerte. Zum Glück sah er Maggie nur selten und kurz. Aber diesmal zwangen die Umstände ihn, sie länger als nur ein paar Minuten zu ertragen. Zwar zeigte sie ihm ihre Abneigung nicht mit der Faust, aber ihr kühler Blick sprach Bände. Dreißig Jahre früher, und Chase hätte ihr sein Pony auf der Stelle geschenkt.

Anfangs hatte er sich über den unerwarteten Besuch der Camerons gefreut, da sie eine hässliche Szene mit seiner Tochter unterbrochen hatten. Ganz der großzügige Gastgeber, hatte er sie zur fröhlichen Feier des Wiedersehens zum Lunch eingeladen.

Fröhliche Feier? Vielleicht, wenn er sich auf den Kopf gestellt oder Zaubertricks vorgeführt hätte.

Jedenfalls erfüllte er seine Gastgeberpflichten und tat sein Bestes. Schenkte für alle Champagner ein, reichte Maggie lächelnd ihr Glas, nachdem sie mit einem säuerlichen Blick

die Einrichtung und die Speisekarte inspiziert hatte. Nun starrte sie in ihr Glas, als glaubte sie, er wolle sie vergiften.

Sie hatte sich nicht verändert, seit er sie das letzte Mal in Betsys Café „Zum verrosteten Hufeisen“ in Cupid gesehen hatte. Cupid! Wer hatte bloß den absurden Einfall gehabt, ein kleines Gebirgsnest in Colorado nach dem antiken Liebesgott Cupido zu benennen! Auf Maggie hatte der beziehungsreiche Ortsname jedenfalls nicht abgefärbt. Sie war kühl wie eh und je. Und wahrscheinlich noch dieselbe scharfzüngige Zicke, an die Chase sich allzugut erinnerte. Noch hatte sie nicht den Mund aufgemacht, aber es war nur eine Frage der Zeit, wann sie ihr Gift versprühen würde.

Es gab nicht viele Leute, mit denen Chase nicht auskam. Unglücklicherweise saßen jetzt gleich zwei von ihnen mit ihm zusammen am Tisch: Maggie Colby und seine Tochter. Blair hatte aus der Perspektive eines zwölfjährigen Kindes allen Grund, ihn abzulehnen. Maggie mochte denken, dass sie berechtigte Gründe hatte. Aber das „Missverständnis“ zwischen ihnen hatte sie verschuldet, nicht er. Der Himmel wusste, welche verdrehten Gedankengänge sie zu einer gegenteiligen Annahme führten.

Chase beobachtete sie unauffällig. Die strenge Zopffrisur passte zu ihrer Humorlosigkeit und machte ihre Erscheinung noch reizloser. Ihr ovales Gesicht mit den hohen Wangenknochen und der olivfarbenen Haut war ohne Ausdruck – abgesehen von den Augen. Tiefbraune, lebendige Augen von einer wachen Intelligenz, die jedoch soviel Überheblichkeit widerspiegeln, dass Chase sie nur anzusehen brauchte, um sich provoziert zu fühlen.

Sie war auch eine Heuchlerin, was ihn noch mehr störte.

Als sie ihren Champagnerkelch gegen das Licht hob, war er, der unkomplizierte, friedfertige Chase Britton, auf alles gefasst.

„Cleopatras geschmolzene Perlen – an einem Wochentag“, sagte sie in leicht tadelndem Ton. „Das war wirklich nicht nötig, Chase.“

Ein Byron-Zitat, wie geistreich! Chase behielt sein Lächeln bei, obwohl er sich gewaltig zusammenreißen musste. „Aber wir haben etwas zu feiern. Unser erstes Treffen in meinem Revier. So denkwürdige Anfänge sollte man nur mit Champagner begießen.“

Sie nippte. „Man besiegelt auch ein Ende mit Champagner“, bemerkte sie spitz.

„Wie auch immer – Champagner macht jeden Anlass zu etwas Besonderem.“ Chase lächelte noch immer. Leicht war es nicht, mit zusammengepressten Kiefer zu lächeln. Er fragte sich, wie ein Mann es mit solch einer widerspenstigen Frau aushielt. Komisch, dass er Maggie nie zusammen mit ihrem Mann getroffen hatte. Der arme Kerl musste mächtig zu tun haben.

Oder er flüchtete sich in Arbeit, was Chase ihm gut nachfühlen konnte. Maggie hatte ihn mit ein paar Sätzen dermaßen auf die Palme gebracht, dass er Mühe hatte, sich zu beherrschen. Wären sie allein gewesen, hätte er ihr seine Meinung gesagt.

Aber sie waren nicht allein. Seine spontane Essenseinladung galt vor allem Betsy, einer alten Freundin aus seiner Zeit in Kalifornien. Zufällig waren sie beide wieder in ihrem Heimatstaat Colorado gelandet – er als Restaurantbesitzer und sie als Ehefrau des Ranchers Ben Cameron. Wie kam Betsy bloß mit ihrer scharfzüngigen und besserwisserischen Schwägerin aus?

Er blickte zu ihr. Mit einem nervösen Lächeln hob Betsy ihr Glas. „Auf die guten Anfänge! Ich persönlich könnte jeden Tag und zu jeder Gelegenheit Champagner trinken. Es gibt nichts Köstlicheres.“

Chase nickte abwesend. Maggies mürrische Miene verdarb ihm restlos die Laune. „Mundet der Tropfen Ihnen nicht?“, fragte er lächelnd. „Vielleicht ein anderer Jahrgang? Moment, ich rufe den Weinkellner.“

„Machen Sie bitte keine Umstände.“ Ihr Blick blieb kühl.

„Aber Sie scheinen ihn nicht zu genießen.“

„Vermutlich, weil ich nichts anderes als ordinären Sekt kenne. Das Zeug für fünf Dollar die Flasche, wissen Sie. Ich fürchte, das ist mein Qualitätsmaßstab.“

Chase hätte sich fast an dem Schluck aus der Hundertdollarflasche verschluckt. Konnte er die kratzbürstige Maggie überhaupt nicht beeindrucken? Er fuhr seinen edelsten Champagner auf, und sie machte sich über ihn lustig. Oder etwa nicht?

Seine Tochter rutschte unruhig auf ihrem Stuhl hin und her. Ihr muffiges Gesicht kündigte Sturm an. Chase warf ihr einen Blick zu, aber sie nahm keine Notiz von ihm. Hätte er sie bloß nicht gedrängt, an dem Essen teilzunehmen! Jetzt war es zu spät.

Blair stützte die Ellenbogen auf den Tisch und starrte Ben unverfroren an. „Und was stellen Sie vor? Einen Cowboy oder was?“

Ben war völlig perplex. Er blickte an seinem blau karierten Westernhemd hinab und dann zu Blair, die ihn unverwandt mit demselben unverschämten Ausdruck musterte.

Chase fühlte sich verpflichtet, einzugreifen. „Das war ungezogen, Blair.“ Verdammt, wie schlapp das klang. Keine Spur Respekt einflößend. Aber seit Blair zu ihm nach Aspen gezogen war, hatte sie ihn mürbe gemacht. Sie hatten sich wegen jeder Kleinigkeit in den Haaren.

Ben hatte sich von seiner Überraschung erholt und grinste amüsiert. „Nicht so schlimm.“ Zu Blair gewandt sagte er, dass er Rancher sei. „Rancher sind Cowboys, aber nicht alle Cowboys sind Rancher.“

Blair starrte ihn unfreundlich an. „Soll das ein Rätsel sein? Falls ja – ich hab’ keine Lust auf Ratespiele.“

„Blair!“ Chase blickte entschuldigend in die Runde.

„Es war eine ehrliche Frage.“ Betsy lächelte Blair an. „Was weiß Blair schon über Rancher? Sie ist ein Neuling in Colorado. Nicht wahr, Blair? Hast du dich denn schon etwas eingelebt? Wie gefällt es dir in Aspen?“

„Überhaupt nicht!“, schoss Blair zurück. „Ich wär’ lieber bei meiner Mutter in New York. Wenn er mich lassen würde. Aber er bestimmt über mich. Ich hab’ nichts zu sagen.“ Sie blickte feindselig zu ihrem Vater.

Betsys Lächeln schwand keine Sekunde. „Wenn du dich erst eingewöhnt hast, wirst du sehen, wie schön Aspen ist. Und ganz Colorado.“

Blair ließ die Schultern hängen. „Colorado kann mir gestohlen bleiben.“

Maggie, die Blair direkt gegenüber saß, hatte den Wortwechsel aufmerksam verfolgt. „Wusstest du nicht, dass wir auf einer Ranch leben, Blair?“, fragte sie. Chase war überrascht, wie sanft ihre Stimme auf einmal klang.

„Ich wusste nur, dass sie auf ’ner Ranch wohnt.“ Blair nickte zu Betsy, ohne sie anzusehen.

„Wir wohnen alle drei dort“, sagte Maggie, „zusammen mit unserer Großmutter, mit Bens und Betsys Kindern und meinen jüngeren Geschwistern Julie und Jason. Sie sind Zwillinge. Wir sind eine große Familie auf einer großen Ranch mit Pferden und Kühen und Hunden und ... und ...“

„Bären?“, fragte Blair.

„Ja. Und Pumas, Rehen, Biebern ...“

„Okay, okay, ich hab’ schon kapiert. Es ist irgendwo mitten in der Wildnis“, brummte Blair, aber ihre Miene war nicht mehr ganz so verschlossen. „Sonst noch was?“

„Ja. Vielleicht hast du Lust, uns mal zu besuchen. Es ist wirklich schön auf der Straight Arrow Ranch. Wir würden uns

freuen, wenn du kämst.“

Chase hielt den Atem an. In den fünf Monaten, die seine Tochter bei ihm war, hatte sie für niemanden und nichts Interesse gezeigt. Aber jetzt leuchteten ihre Augen. Er hatte keinen Zweifel, dass sie Maggies Einladung begeistert annehmen würde.

Aber nein. Sie setzte sofort wieder ihre muffige Miene auf und zuckte mit den Schultern. „Mir ist es egal. Wir tun sowieso nur, was er will. Er bestimmt.“

Ben schlug mit der flachen Hand auf den Tisch und grinste ironisch. „So ist es richtig! Wo kämen wir hin, wenn die Kinder ...“

Betsy stieß ihm den Ellenbogen in die Seite und schnitt den Rest seiner pädagogischen Ausführungen ab. Und dann erschien der Weinkellner am Tisch, gefolgt vom Küchenchef. Chase konzentrierte sich wieder auf seine Gastgeberrolle, aber in Gedanken war er bei der eben abgelaufenen Szene. Blair hatte Maggie ein deutliches „Vielleicht“ signalisiert.

Und das war mehr, als er in fünf Monaten aus ihr herausgelockt hatte.

Maggie stand stirnrunzelnd vor dem riesigen Wandspiegel im Waschraum. Die unbarmherzige Beleuchtung enthüllte alle ihre Makel. Sie strich die Haarsträhnen zurück, die sich aus ihrem langen Zopf gelöst hatten, und steckte die Seitenkämme fest. Ihr Haar war ihr einziges Plus – lang, voll, dunkel wie die Nacht und sprühend vor Vitalität. Aber da Maggie jegliche Eitelkeit für eine Frau ihres Alters und in ihrer Lage für Zeitverschwendung hielt – sie war fünfunddreißig, verwitwet und ohne weibliche Reize – machte sie aus ihrem Haar nicht viel her.

Betsy hatte ihr zugeredet, es für den Besuch in Aspen offen zu tragen. Warum? Damit dieser eingebildete Fatzke dachte, dass sie ihn mit ihrem nicht vorhandenen Sex-

Appeal einwickeln wollte? Leider wusste Maggie nur zu gut, dass Chase Britton dazu neigte, die falschen Schlüsse zu ziehen.

Die Tür flog auf. Blairs Erscheinen lenkte Maggies Gedanken vom Vater auf die Tochter. Trotz seiner Bockigkeit und fürchterlichen Manieren hatte das Mädchen etwas an sich, was Maggie rührte. Sie mochte Kinder, und dieses Kind mochte sie besonders. Sie spürte, dass Blairs Widerspenstigkeit nur eine Schutzmauer war, hinter der sich eine empfindsame Kinderseele versteckte, voller Unsicherheit und Einsamkeit. Blair wirkte innerlich verwundet, so als habe sie mehr durchgemacht, als ein Kind in ihrem Alter verkraften konnte.

Wie Äußerlichkeiten trügen können, dachte Maggie. Blairs gesunde Gesichtsfarbe, ihr erstklassiger Haarschnitt, die Kakishorts, das gelbe Polohemd und die sportlichen Ledersandalen ließen ein glückliches Kind vermuten. Aber all das trug nur ein und dasselbe Etikett: Geld. Was war Geld, wenn alles andere nicht stimmte? Und das in einem Alter, wo ein Mädchen besonders viel Verständnis brauchte? Maggie schätzte Blair auf zwölf oder dreizehn Jahre. Wenn das Leben fair wäre, hätte sie ein Kind in diesem Alter gehabt.

Blair blieb stehen. Die Hände auf dem Rücken, den Kopf zur Seite geneigt, musterte sie Maggie. „Sie haben hübsches Haar“, sagte sie und wippte auf den Schuhsohlen.

Maggie lächelte. „Danke. Du auch.“

Blair fuhr sich durch ihren braunen Bubikopf. „Ich hasse mein Haar. Es ist so normal.“

„Es ist voll und hat einen schönen Glanz.“

Für einen Moment trafen sich ihre Blicke. Dann fragte Blair unvermittelt: „Warum mögen Sie ihn nicht?“

Die scharfsinnige Beobachtung erstaunte Maggie. Sie tat, als hätte sie nicht verstanden. „Wen soll ich nicht mögen?“

Blair spielte das Spiel mit. „Meinen Vater. Sie können es mir ruhig sagen. Ich mag ihn auch nicht.“

Maggie befand sich in einem Dilemma. Was sollte sie antworten? Lügen oder die Wahrheit sagen? Eine Lüge würde Blair vermutlich durchschauen. Sie benahm sich wie jemand, der oft belogen worden ist. Von ihrem Vater?

Maggie kannte nur skizzenhafte Details von den familiären Verhältnissen der Brittons. Blairs Eltern waren seit Langem geschieden. Sie hatte bei ihrer Mutter gelebt und war vor einigen Monaten zu ihrem Vater nach Aspen gezogen. Betsy hatte dies irgendwann am Rande erwähnt. Warum das Sorgerecht Chase übertragen worden war, wusste Maggie nicht, und es ging sie auch nichts an. Dies unglückliche Kind aber ging sie sehr wohl etwas an. Sie wollte Blair weder belügen noch mit allzu großer Offenheit schockieren. Also antwortete sie vorsichtig: „Es ist wahr, ich bin von deinem Vater nicht gerade hingerissen. Manchmal können zwei Leute eben nicht miteinander. Das bedeutet nicht, dass einer von beiden ein schlechter Mensch ist. Es bedeutet einfach nur, dass ... dass ...“

„... dass die Chemie nicht stimmt?“

Maggie lachte. „Was weiß ein Mädchen in deinem Alter von Chemie?“

„Ich bin für mein Alter ziemlich weit.“ Blair reckte auftrumpfend das Kinn. „Ich weiß eine ganze Menge.“

„Vielleicht doch nicht soviel, wie du meinst. Ich schlage vor ...“

„Wenn Sie mich runterputzen wollen ...“

„Das will ich ganz bestimmt nicht.“

„Was dann?“

„Ein Wort von Frau zu Frau, okay?“

Blair zögerte. „Okay. Meinetwegen.“

„Ich weiß nicht, was mit dir los ist, und ich werde dich auch nicht fragen. Jedenfalls warst du nicht gerade

liebenswürdig, seit wir hier sind. Mir ist nicht ganz klar, was du mit deinem Benehmen bezweckst. Falls du deinen Vater schlecht hinstellen willst – vergiss es. Du stellst nur dich selbst in ein schlechtes Licht. Tut mir leid, wenn das hart klingt. Aber es ist wahr.“

Blairs Gesicht verspannte sich etwas. Sonst zeigte sie keine Regung. Kein Zweifel – sie war hart im Nehmen. „Was soll ich denn sonst tun?“, murrte sie. „Soll ich etwa nett zu ihm sein, wenn er mich gezwungen hat, hierher zu kommen?“

Oje, dachte Maggie. Da hast du dir ein Problem aufgeladen, Chase Britton. „Sei es, wie es will“, sagte sie ruhig. „Mit Honig fängt man mehr Fliegen als mit Essig.“

„Ich will aber keine Fliegen fangen.“

„Aber irgendwas willst du doch, oder? Um es zu bekommen, musst du deine Taktik ändern. Mit deiner Kratzbürstigkeit bringst du deinen Vater nur gegen dich auf und machst dich selbst noch unglücklicher.“

„Ich soll klein begeben? Das ist nicht fair.“

„Das Leben ist nicht immer fair. Gegen einige Dinge kann man kämpfen und gegen andere nicht.“ Maggie tätschelte Blairs steife Schulter. „Was hast du davon, wenn du zu wohlmeinenden Fremden grob und unfreundlich bist? Denk doch mal nach.“

„Worüber?“, murmelte Blair.

„Hör mal. Ein cleveres Mädchen wie du wird das schon wissen.“

Endlich! dachte Maggie, als Blair widerstrebend lächelte. Doch als sie über den teppichbelegten Korridor in den Speiseraum zurückgingen, dachte sie über ihren weisen Rat nach. Und gab Blair im Stillen eine Erklärung mit: Worte und Taten sind zweierlei. Du sollst tun, was ich gesagt habe. Was ich tue, darfst du nicht beachten.

Sie wünschte Blair, dass sie mit ihrem Vater ins Reine käme. Für sie selbst bestand glücklicherweise kein Grund, Chase Britton Honig um den Bart zu schmieren. Der Mann war schlicht und einfach ein Ärgernis.

Als Maggie wieder am Tisch saß, musterte sie den Hausherrn so objektiv, wie ihre Abneigung es zuließ. Er sah umwerfend gut aus – Grund genug für eine graue Maus wie sie, sich noch unattraktiver zu fühlen. Sein dunkles Haar war an den Schläfen silbergrau durchzogen, obwohl er erst siebenunddreißig war. Ein schlanker, athletischer Enddreißiger. Seine fein geschnittenen Gesichtszüge hatten nichts Weichliches, sondern eine durch und durch maskuline Ausstrahlung. Seine Augen ... hier stockte Maggies sachliche Bestandsaufnahme. Es waren seine Augen, die sie faszinierten – so ungern sie es zugab. Diese ausdrucksvollen haselnussbraunen Augen waren das zusätzliche Plus eines Mannes, der sich seiner selbst, seines Charmes und seines Platzes im Universum so sicher war, dass nichts und niemand eine Chance gegen ihn hatte.

Außer vielleicht ein zwölfjähriges verdrossenes Mädchen. Ganz bestimmt keine unscheinbare Provinzlerin.

Chase Britton mochte ein alter Freund von Betsy sein. Sie, Maggie, würde sich niemals mit ihm anfreunden können. Sie traute ihm nicht über den Weg.

Wahrscheinlich hatte seine Tochter das richtige Gespür.

Blair fragte artig, ob sie aufstehen dürfe. Sie wartete auf das Okay ihres Vaters, verabschiedete sich freundlich von allen und ging.

Chase blickte ihr verwundert nach. „Ich möchte wissen, was plötzlich in sie gefahren ist. Und wo ich noch mehr davon kriegen kann.“

Betsy nickte mitfühlend. „Wie lange ist Blair jetzt bei dir, Chase?“

„Fünf Monate, und die letzten zehn Minuten waren mit Abstand der beste Teil.“ Chase strich sich über seine Schläfen. „Ich bin mit meiner Weisheit am Ende, Betsy. Sie ist frech, sie ist aufmüpfig, sie ist ... todunglücklich, und ich weiß nicht, wie ich das ändern kann. Sie ist auch intelligent, aber ihre Noten sind miserabel. Ich muss für die Sommerferien eine Privatlehrerin anheuern, aber Blair hat alle, die sich vorgestellt haben, abgelehnt.“

Maggie konnte förmlich sehen, wie der Gedanke hinter Betsys Stirn Gestalt annahm: Welch ein Zufall! Maggie ist eine erfahrene Lehrerin!

Sie sandte ein Warnsignal an ihre Schwägerin. „Findest du nicht, dass wir allmählich aufbrechen sollten? Wir haben noch Besorgungen zu machen, ich wollte mir auch noch nach ein paar Bücher besorgen und ...“

„Maggie, wäre das nicht ...“

„Es ist Zeit, dass wir gehen, Betsy!“ Maggies Ton war so eindringlich, dass Betsy den Wink verstand und verstummte. Sie stand auf und konnte es nicht lassen, einen letzten Pfeil auf Chase abzuschießen. „Vielen Dank für alles – für den erlesenen Champagner, das köstliche Mahl und Ihre Gesellschaft. Mit Ihnen zu speisen war höchst ... interessant.“

Er nahm den Fehdehandschuh auf. „Nur interessant? Sie enttäuschen mich, Maggie. Als wir uns das erste Mal begegnet sind ...“

„Vergessen Sie das erste Mal.“ Sie lächelte süß und konterte mit einer unverfrorenen Lüge. „Ich hab’s schon lange vergessen.“

Betsy ließ das Thema ruhen, bis sie zur Rückfahrt nach Cupid starteten. Sie drehte sich zu Maggie, die hinter Ben

auf der Rückbank saß und in einem ihrer neu erstandenen Bücher blätterte. „Sag mal, was sollte das?“

„Was?“ Maggie klappte das Buch zu – die Geschichte der Indianer von Colorado. Was sie in ihrer kleinen Heimatstadt am meisten vermisste, war eine gut sortierte Buchhandlung. Beim Krämer und im Drugstore gab es eine kleine Auswahl Taschenbücher – nicht gerade das, was Maggie interessierte. Gerade erst hatte sie über hundert Dollar für Bücher hingeblättert, eine Ausgabe, die sie sich eigentlich nicht leisten konnte und trotzdem nicht bereute.

Denn was war das Leben ohne Bücher? Nach Maggies Meinung kaum lebenswert. Und bei ihrer trostlosen Finanzlage fielen hundert Dollar mehr oder weniger kaum noch ins Gewicht.

Betsy seufzte ungeduldig. „Du weißt genau, wovon ich rede. Warum sollte ich Chase nicht erzählen, dass du Lehrerin bist?“

„Ich will Blair keinen Nachhilfeunterricht geben.“

„Warum denn nicht? Du wärst perfekt für den Job. Außerdem magst du Blair und ...“

„Ich mag alle Kinder. Sonst wäre ich nicht Lehrerin geworden. Aber ich habe keine Lust, in meiner Sommerpause dasselbe zu tun, was ich in dem Dreivierteljahr davor getan habe.“

„An deiner Stelle wäre ich nicht so wählerisch.“ Betsy zog die Stirn kraus. „Schau, Maggie. Es ist in der Familie kein Geheimnis, dass du Geld verdienen musst.“

„Es ist auch kein Geheimnis in der Stadt. Hast du vergessen, dass ich für die Sommermonate schon einen Job habe? Ich werde wie im letzten Jahr wieder im ‚Rostigen Hufeisen‘ kellnern.“

„Was kannst du in unserem armseligen kleinen Café schon groß verdienen? Als Privatlehrerin würdest du viel mehr bekommen.“

„Stimmt, aber ...“

„Und du brauchst das Geld.“

„Stimmt, aber ...“

„Und die Aussicht, den Sommer in Aspen zu verbringen, dürfte auch nicht allzu düster sein.“

„Für mich wär' es eine Strafe“, bemerkte Ben, als er den Geländewagen in eine der unzähligen Haarnadelkurven der Passstraße lenkte.

„Dich hat niemand gefragt, Ben Cameron!“ Betsy warf ihrem Mann einen scharfen Blick zu, bevor sie sich wieder zu Maggie drehte. „Du hast doch nichts gegen Aspen, oder?“

„Nein, aber darf ich vielleicht auch mal ein kurzes Wort einwerfen?“

Betsy presste die Lippen zusammen und nickte.

„Es gibt da ein kleines Problem.“

„Und das wäre?“

„Ich kann Chase Britton nicht ausstehen.“

Betsy starrte Maggie erstaunt an. „Warum um alles in der Welt ...? Chase ist ein wunderbarer Mensch! Er ist aufrichtig und vertrauenswürdig und reich und gebildet. Und hässlich ist er auch nicht gerade. Was hast du an ihm auszusetzen?“

„Okay, du hast gefragt, und ich werde es dir sagen.“ Maggie entschied, dass es keine Lüge wäre, wenn sie einen Teil der Wahrheit verschwieg. „Als Chase das erste Mal nach Cupid kam, hat er versucht, sich an dich heranzumachen. Mir passte das natürlich nicht, weil wir alle so schwer daran arbeiteten, dich mit diesem sturen Knilch zu verkuppeln, der zufällig mein Bruder ist. Chase hätte uns fast dazwischengefunkt.“

„So ein Blödsinn!“

„Bist du wirklich so naiv, Betsy? Oder warst du schon so in Ben verknallt, dass du nicht mitgekriegt hast, was ablief?“

„Pscht!“ Betsy legte einen Finger an die Lippen. „Willst du, dass dein sturer Bruder auch noch ein eingebildeter Gockel wird?“

„Zu spät!“ Maggie feixte hinter Bens Rücken. „Jedenfalls hab’ ich damals feststellen können, dass Mr Chase Britton ein selbstgefälliger Blödmann ist.“

„Hm. War da etwas, wovon ich nichts weiß?“

„Wir hatten einen ... Wortwechsel.“

„Aber Maggie, du bist viel zu intelligent, um aus einer einzigen Unterhaltung auf den Charakter einer Person zu schließen.“

„Ich habe Chase seitdem noch einige Male getroffen. Und mein erster Eindruck hat sich jedes Mal bestätigt. Warum soll ich also für Chase Britton arbeiten wollen?“

„Weil du das Geld brauchst“, warf Ben ein.

„So dringend brauche ich es auch wieder nicht. Außerdem ist Aspen zu weit weg, um jeden Tag hin- und herzufahren. Und wenn ich mir in Aspen ein Zimmer miete, bleibt von dem Verdienst nicht viel übrig. Ihr kennt die Preise in Aspen. Es ist einer der teuersten Urlaubsorte in den Staaten.“

„Das ist wahr“, gab Betsy zu. „Aber Maggie, er ist wirklich sehr nett ...“

„Schließlich und endlich hat er mir den Job nicht angeboten.“

„Weil er nicht weiß, dass du Lehrerin bist.“

„Und dabei sollte es bleiben.“ Maggie unterstrich ihre Worte mit jenem Blick, der jede Diskussion unter den Camerons wirkungsvoll beendete.

Sie kamen gerade rechtzeitig zum Abendbrot nach Hause und wurden stürmisch von Betsys und Bens Kindern begrüßt – Lisa Marie und Joey, sieben und acht Jahre alt, und von der zweijährigen Catherine. In ihrem Schlepptau folgten Lisa Maries Katze Erica und Joeys Hund Killer.

Kurz danach kam Maggies Schwester Julie von der Arbeit – sie war Redakteurin bei dem kleinen Wochenblatt von Cupid – und stimmte in das allabendliche Familienpalaver ein. Grandma Cameron hantierte indessen mit Töpfen und Pfannen am Herd und verkündete, dass das Essen jeden Moment auf den Tisch komme.

Eine große Familie, in der zwei Gesichter fehlten. Julies Zwillingsbruder Jason würde irgendwann nach Cupid zurückkehren. Er steckte irgendwo in Texas oder Oklahoma oder Wyoming – wo immer gerade ein wichtiger Rodeowettkampf stattfand. Vor drei Jahren war er aufgebrochen, um sich seinen Jugendtraum zu erfüllen. Inzwischen fünfundzwanzig, war er ein erfolgreicher Rodeoreiter und hoffte, bei den nächsten Meisterschaftskämpfen in Las Vegas dabei zu sein. Jason wollte Cupid demnächst einen Besuch abstatten, worüber besonders Ben sich freute. So würde er in dem Frauenclan wenigstens für eine Weile männliche Verstärkung haben. Wäre es nach Ben gegangen, hätte er die Familie wie eine Companie geführt. Dummerweise war das angesichts der weiblichen Übermacht nicht möglich. Aber da Ben jede der Frauen auf der Straight Arrow Ranch über alles liebte, war das kleine Ärgernis zu ertragen.

Das andere fehlende Gesicht würde nie wieder in der Familienrunde sein. Maggies Mann Chuck war vor dreizehn Monaten gestorben – nach medizinischer Definition. Im Grunde hatte sein Sterben sich über Jahre hingezogen. Ein langsamer, grausamer Tod.

Abgesehen von jämmerlichen drei glücklichen Monaten hatte Chuck seine Ehejahre im Rollstuhl verbracht. Von Beruf Lkw-Fahrer, war er bei einem schweren Unfall zum Invaliden geworden. Maggie hatte zusehen müssen, wie ihr großer fröhlicher Ehemann langsam verkümmerte, bis er nur noch eine Hülle seines einstigen lebensstrotzenden Selbst

war. Von ständigem Schmerz gequält, hatte er den Tod als Erlösung herbeigesehnt. An einem Abend im vergangenen Mai war er in Maggies Armen eingeschlafen, in ihrem Schlafzimmer hier im Ranchhaus.

Manchmal hatte Maggie das Gefühl, als wäre sie mit ihm gestorben. Es war, als hätte sie in den Jahren, die sie Chuck pflegte, vergessen, wie man lebt. Da sie so zurückgezogen gelebt hatte, fehlte ihr die Leichtigkeit im Umgang mit Menschen. Ihre berufliche Laufbahn war aus den Fugen. Zur Vertretungslehrkraft zurückgestuft, hatte sie weder den Status noch das Gehalt, die einer Lehrerin ihres Alters und mit ihrer Erfahrung eigentlich zustanden.

Nein, leicht hatte Maggie es nicht. Nicht nur, dass Chuck ihr entsetzlich fehlte. Nicht nur, dass sie sich schuldig fühlte, weil er fort war und sie noch lebte. Was sie zusätzlich niederdrückte, waren die astronomischen Arztrechnungen, die sich seit Chucks Unfall angehäuft hatten.

Ben hatte angeboten zu helfen. Und Granny. Sogar Jason und Julie, die keine Spartalente waren, waren zu ihr gekommen – einzeln und gemeinsam – um ihr ihre mageren Ersparnisse aufzudrängen.

Sie hatte alle Angebote dankend zurückgewiesen. Denn sie wollte sich wenigstens ihren Stolz erhalten – das Einzige, was ihr geblieben war. Chuck war ihr Mann gewesen, und sie würde ihrer beider Schulden bezahlen. Die Familie hatte schon mehr als genug getan, hatte ihr Leben umorganisiert, um Maggie und Chuck aufzunehmen, als sie nicht wussten, wie es weitergehen sollte. Maggie hatte bereits zu viel von ihnen angenommen.

Als sie nach dem Abendessen die Post durchsah, waren darunter drei Briefe an sie – Briefe in Geschäftsumschlägen mit maschinengeschriebener Anschrift. Maggie brauchte die Umschläge nicht zu öffnen. Sie wusste, was sie enthielten. Sobald sie mit ihrem Sommerjob etwas Geld

zusammengekratzt hätte, würde sie auf jede Rechnung eine Anzahlung machen. Betsys Café war zwar keine Goldgrube, aber besser als nichts.

Maggie bemerkte Betsys und Grannys mitfühlenden Blicke und legte die Briefe beiseite. Sie half, die Küche aufzuräumen, und brachte zusammen mit Betsy die Kinder ins Bett, während Granny die abendliche Kanne Kaffee aufbrühte. Als Ruhe ins Haus eingekehrt war – Ben hatte sich mit seinen Zeitschriften ins Wohnzimmer zurückgezogen – setzte Maggie sich mit einem Block und Kugelschreiber an den Küchentisch und rechnete ihre Finanzen durch. Aus dem Augenwinkel sah sie, wie Betsy ans Wandtelefon ging. Die Telefonierstunde nach dem Abendessen war ein Ritual, das sie sich nicht nehmen ließ. Telefonieren ist mein Kontakt zur Welt, pflegte sie zu sagen.

Maggie lächelte in sich hinein, als Betsy die erste Nummer wählte. Ihr Lächeln schwand, als sie hörte, mit wem Betsy sprach ...

2. KAPITEL

Maggie knallte den Kugelschreiber auf den Tisch und erntete einen neugierigen Blick von Granny.

Betsy drehte sich von ihren Zuhörern fort. „Ich wollte mich noch einmal für die nette Bewirtung bedanken, Chase. ... Wie? ... Oh, vielen Dank. Wir haben es auch sehr genossen. Weißt du, für uns Hinterwäldler war es ein wundervoller Ausflug in die große weite Welt.“ Sie lachte. „Genau! Sag mal, wie sieht es aus mit einem Besuch auf unserer Ranch?“ Betsy war einen Moment still und lachte wieder. „Natürlich gilt Maggies Einladung noch. Wir würden uns wirklich freuen, wenn ihr kämt. Passt es dir Samstag? ... Ja, diesen Sonnabend. Blair wird es hier gefallen. Dir sicher auch. ... Also, du fährst durch Cupid durch, dann noch zwei Meilen weiter nach Norden bis zu der Abzweigung ...“

Während Betsy den Weg beschrieb, saß Maggie am Tisch und kochte innerlich. Als Betsy endlich auflegte, platzte sie los. „Ich will nicht, dass du mich als Nachhilfelehrerin für Chase Brittons Tochter vermittelst, okay?“

Betsy drehte sich um und sah sie nachdenklich an. Kein Wunder, dass Chase sich für sie interessiert hatte, dachte Maggie. Sie hätten ideal zusammengepasst – zwei schöne Menschen, die in Reichtum hineingeboren waren. Es erschien Maggie noch immer wie ein kleines Wunder, dass ihr Bruder Chase ausgestochen hatte.

„Nein, nicht okay“, sagte Betsy resolut.

„Verdammt, Betsy, du kannst nicht einfach ...“

Grandma Cameron intervenierte. „Immer sachte, Maggie.“ Sie ließ ihre Handarbeit sinken und nahm die Brille ab. Trotz ihrer dreiundachtzig Jahre hatte Etta May ein erstaunlich faltenloses Gesicht, und ihre wachen grauen Augen sprühten vor Lebendigkeit. „Betsy hat mir die Sache erklärt,

und ich finde, du solltest erst mal gründlich nachdenken, bevor du Nein sagst. Das Mädchen braucht dich, und der Himmel weiß, dass du das Geld brauchst.“

„Es ist nicht zu fassen!“ Maggie schüttelte ärgerlich den Kopf. „Ihr beiden habt schon alles ausgeklügelt, und er weiß noch nicht mal, dass ich Lehrerin bin. Und wenn er es erfährt, wird er mir den Job nie und nimmer anbieten. Er kann mich nämlich ebenso wenig leiden wie ich ihn.“

„Ach, tatsächlich?“ Granny klang nicht sehr überzeugt.

„Jawohl, tatsächlich.“

„Das ist nicht wahr!“ Betsy kam langsam zum Tisch. „Was ist der wahre Grund, Maggie? Warum sträubst du dich so sehr gegen diese tolle Chance?“

„Ich hab's dir doch gesagt, ich verabscheue den Mann. Auch, wenn er ein Freund von dir ist.“ Maggie stand auf und sammelte ihre Papiere zusammen. „Ich weiß, du meinst es gut, aber ich will nicht! Chase Brittons Angestellte, nein, besten Dank!“

Im Hinausgehen hörte Maggie Grannys Kommentar. „Mir scheint, die Lady protestiert zu heftig.“

Zum Kuckuck mit Shakespeare!

„Ist es noch weit?“, fragte Blair zum fünften Mal und wipelte ungeduldig im Beifahrersitz.

Chase konnte nicht glauben, dass dies dasselbe Mädchen war, das vor ein paar Stunden mürrisch zum Frühstückstisch geschlurft war. Er unterdrückte ein Lächeln. „Nein, wir sind bald da. Siehst du, da vorn liegt Cupid.“

Der Jaguar schnurrte am „Hideout“ vorbei, einem Tanzschuppen am Ortseingang. Chase hatte lebhaftere Erinnerungen an das Lokal, obwohl er nur einmal dort gewesen war. Und das lag einige Jahre zurück ...

„Wie wär's mit einem kurzen Stop bei dem Drive-in da vorn? Auf eine Cola, oder was du sonst magst?“ Blair war

ein Kind der Fast Food-Generation, und Chase versuchte, sie von Hamburgern und Pommes frites zu entwöhnen. Aber eine gelegentliche Cola fand er vertretbar. Er fuhr langsamer.

„Halt nicht an!“

„Wie bitte?“

Blair starrte aus dem Fenster, um ihre Aufregung zu verbergen. „Fahr weiter, okay? Ich ... möchte nicht unpünktlich sein.“

„Oh, verstehe. Du hast recht. Wir wollen nicht zu spät kommen.“

Chase trat aufs Gaspedal und fuhr aus der Stadt.

Blair sah zu ihm und dann schnell wieder nach vorn. „Was meinst du – ob sie mich wirklich reiten lassen?“

„Ich schätze, sie werden darauf bestehen“, antwortete er trocken. Chase kannte die Vorliebe der Rancher, jeden Besucher auf ein Pferd zu hieven. Besonders Grünschnäbel aus der Stadt, die in der Regel einen „lammfrommen Gaul“ namens Oldie oder Suzy bekamen und nicht ahnten, was ihnen blühte.

Chase wusste – mit Blair würden die Camerons sich keinen Ulk erlauben. Denn Frauen und Kinder behandelten die rauen Rancher rücksichtsvoll. Was ihn selbst betraf, war er auf alles gefasst.

Von ihm aus sollten sie ihn auf die Probe stellen. Er freute sich sogar darauf. Verdammt, er war in Colorado geboren, oder etwa nicht? Wenn auch mit dem sprichwörtlichen silbernen Löffel im Mund, was sie vermutlich alle wussten.

Aber Chase war nicht wie eine Treibhauspflanze aufgewachsen. Sein Vater, jetzt ein rüstiger Endsechziger und Chef der Britton-Kette mit siebenundzwanzig Feinschmeckerrestaurants, hatte dafür gesorgt, dass sein einziger Sohn beizeiten selbstständig wurde. Seit seinem zwölften Lebensjahr hatte Chase jeden Sommer auf einer

Rinderranch in Montana verbracht und sich seinen Aufenthalt mit echter Männerarbeit verdient. Erst später begriff Chase, dass Charles Brittons Motive nicht so altruistisch waren, wie es schien. Der junge Witwer hatte nämlich acht Monate nach dem Tod seiner Frau ein Showgirl aus Las Vegas kennengelernt.

Chloe war nach den Worten ihres Geliebten eine „gute alte Haut“. Trotzdem fand Vater Britton, dass sie für seinen leicht beeindruckbaren Jungen nicht der richtige Umgang sei.

Aber Täuschungen lassen sich nur für eine gewisse Zeit aufrechterhalten. Irgendwann lernte Chase Chloe kennen und teilte bald das Urteil seines Vaters. Sie war in der Tat eine gute alte Haut – großzügig, liebenswert und vorurteilslos.

Auch nachdem das Geheimnis Chloe gelüftet war, arbeitete Chase weiterhin jeden Sommer auf der Ranch in Montana, bis er seinen Schulabschluss machte und ans College ging. Er hatte die Lektionen nie vergessen, die er in sieben Sommern gelernt hatte – Lektionen über Zuverlässigkeit, Vertrauen und Fairness.

Chase verlangsamte die Fahrt und konzentrierte sich auf die Umgebung. Nach Betsys Beschreibung konnte es nicht mehr weit zu der Abzweigung sein, die zur Straight Arrow Ranch führte. Stellt mich ruhig auf den Prüfstand, Leute, dachte er selbstgefällig. Er würde nichts dagegen haben, auf seine Tochter Eindruck zu machen.

Hinter einer Tankstelle ging eine ungepflasterte schmale Straße nach links ab. Chase lenkte seinen Luxuswagen lässig in die Kurve und fuhr mitten hinein in eine der schönsten Gebirgsszenerien Colorados – oder der Welt.

Zwanzig Minuten später rollte der Jaguar in den Hof des Ranchhauses. Auf den Stufen saßen wartend Betsy und ihre Kinder.

Sie hat nie besser ausgesehen, dachte Chase bewundernd. Offenbar war sie in ihrer Ehe sehr glücklich.

Betsy begrüßte ihn mit einem Kuss auf die Wange. Während sie plaudernd beisammenstanden, nahmen Lisa Marie und Joey Blair in Beschlag und liefen mit ihr zum Corral, wo Ben schon die Pferde sattelte.

Chase winkte ihm zu und beobachtete die Kinder, die sich offenbar auf Anhieb verstanden. „Unglaublich, wie groß Lisa Marie geworden ist! Und so selbstbewusst. Das letzte Mal, als ich sie gesehen habe, war sie ein kleiner tollpatschiger Pummel.“

„Ja, sie hat sich fein herausgemacht. Reitet wie ein Irrwisch und liebt das Leben auf der Ranch. Wenn man bedenkt, wie scheu und verstört sie war, als sie zu uns kam ...“ Betsy fasste Chase am Arm. „Komm rein und sag dem Rest der Familie Guten Tag.“

In der Tür kam ihnen ein kleiner blonder Lockenkopf entgegengelauften. Betsy nahm ihre Jüngste auf den Arm und drückte ihr ein Küsschen auf die Wange. „Dies ist Catherine. Sag ‚Hallo‘ zu dem netten Mann, Cat.“

„Nein!“ Cat lächelte ein hinreißendes Kinderlächeln. „Hallo, Mann.“

Chase fühlte, wie sein Herz sich zusammenschnürte. Als Zweijährige war Blair auch so in seine Arme gelaufen. Damals hatte seine Tochter ihn vergöttert – natürlich erinnerte sie sich nicht daran.

Fast wünschte Chase, dass auch er sich nicht an die glückliche Zeit erinnerte. Es schmerzte zu sehr.

Betsy stellte das Kind wieder auf die Füße. „Danke, dass du mich nicht blamiert hast, Schatz. So, und wo stecken die anderen schrecklichen Camerons?“ Sie richtete sich auf und erblickte ihre Schwägerin. „Maggie, Chase ist da.“

„Ja, wie man sieht.“

Chase erwiderte Maggies nicht gerade überschwängliche Begrüßung mit einem Kopfnicken. Wie die anderen trug sie Jeans, Stiefel und ein kariertes Hemd. Im Gegensatz zu Betsys war ihres unförmig und etliche Nummern zu groß – als hätte sie es von ihrem Bruder oder Mann ausgeliehen. Chase dachte an die anderen Male, die er sie gesehen hatte. Sie schien überhaupt nur Kleidung zu tragen, die ihren Körper verhüllte. Er begann sich zu fragen, was mit ihrer Figur nicht stimmte.

„Seid begrüßt, oh Fremder!“ Julie kam lachend herein, mit einem nett aussehenden jungen Mann an der Seite. „Rick, dies ist Chase Britton aus Aspen. Chase, mein Verlobter Rick Michaels.“

„Freut mich, Sie kennenzulernen, Rick.“

„Ganz meinerseits.“ Die Männer schüttelten sich die Hand.

Nun trat eine alte Frau von imposanter Größe aus einer Tür und musterte Chase eindringlich.

„Erinnerst du dich an Chase Britton, Granny? Er war auf unserer Hochzeit. Seine Tochter Blair ist mit den Kindern draußen.“

„Ma’am.“ Chase verneigte sich galant. „Ich freue mich, Sie wiederzusehen.“

Etta Mays prüfender Ausdruck verwandelte sich in ein breites Lächeln. Chase fand, dass Maggie es auch mal ausprobieren sollte. „Meiner Treu“, sagte Granny beeindruckt. „Sie sind wirklich ein Gentleman! Ich hab’ schon viel von Ihnen gehört, junger Mann. Herzlich willkommen!“ Sie begrüßte Chase mit einem kräftigen Händedruck. „So, jetzt muss ich aber wieder in meine Küche. Sonst wird es nie was mit dem Picknick.“

Sie nickte Chase zu und verschwand wieder durch die Tür, aus der sie gekommen war.

Betsy blickte der alten Dame liebevoll nach und wandte sich wieder zu Chase. „Das ist die Crew – bis auf Jason. Er ist

irgendwo im Süden unterwegs und bricht sich wahrscheinlich gerade auf einem Rodeo die Knochen.“

Chase warf einen Blick zu Maggie. „Ich dachte ...“

Betsy schnitt ihm das Wort ab. „Hast du das mit Chuck nicht gewusst?“

„Chuck?“

„Mein Mann.“ Maggies Stimme war ungewöhnlich leise. „Ich glaube, Sie haben ihn nie kennengelernt.“

Chase schüttelte den Kopf.

„Er ist vor einem Jahr gestorben.“ Maggies Züge verspannten sich. „Entschuldigt mich bitte. Granny braucht Hilfe in der Küche.“ Sie ging steif die Diele hinunter. Die Küchentür klappte hinter ihr zu.

„Es tut mir leid“, sagte Chase bestürzt. „Ich wollte nicht taktlos sein.“

Betsy schüttelte den Kopf. „Das warst du nicht. Du wusstest ja nichts davon.“ Sie erzählte von Chucks Unfall und seinem langen Leiden.

„Oh mein Gott! Nein, das habe ich nicht gewusst.“ Das erklärt eine ganze Menge, dachte Chase.

„Als ich hierherkam, war er schon jahrelang an den Rollstuhl gefesselt“, fuhr Betsy fort. „Und all die Jahre hat Maggie ihn gepflegt. Jetzt, wo er nicht mehr da ist, hat sie Schwierigkeiten, ins normale Leben zurückzufinden. Sie braucht unbedingt etwas, was sie aus ihrem Trott reißt.“

„Manche Leute richten sich in ihrem alten Trott ganz gut ein“, bemerkte Chase und dachte dabei sowohl an Maggie als auch an sich selbst. Seit Blair bei ihm lebte, war er aus dem angenehmsten Trott geworfen, den ein Mann sich wünschen konnte. Maggies Situation war natürlich mit seiner nicht vergleichbar. Sie war wirklich schlimm dran.

„Komm, lass uns rausgehen und nachsehen, was die Kinder machen.“ Betsy führte Chase zu ihrem Lieblingsplatz, einer alten Bank unter einem alten Apfelbaum, der sein